

heit durch zwanzigtägige Seelensammlung auf sein heiliges Amt vorzubereiten, und empfing am 8. December 1602 in der Pfarrkirche des nahe gelegenen Thorens, in der er auch getauft war, die bischöfliche Weihe.

Von diesem Augenblicke an widmete sich der Heilige mit Ausbietung aller seiner Kräfte seinem hohen Amte. Er suchte in der hingebendsten, Alle in gleichem Maße umfassenden Liebe und der gänglichen Verläugnung seiner selbst in Wahrheit Allen Alles zu werden, um Alle für Christus zu gewinnen. Wie sehr er von heiligem Liebesseifer verzehrt wurde, bezeugt ein dießbezüglicher Ausspruch von ihm, den uns Johanna von Chantal ausgezeichnet hat: „O, wann werden wir in Milde, in Liebe gegen den Nächsten aufgelöst sein? Ich habe mich ihm ganz ergeben mit allem, was ich habe, so daß er sich meiner bedienen kann nach seinem Bedarf.“ Mit dieser Liebe waren stets gepaart aufrichtige, wahre Herzensdemuth und Einfachheit in Sinn und Wandel, die nicht nach Hohem strebt, sondern sich mit den Kleinen klein macht, und eine unwandelbare, stets gleiche Sanftmuth; alle diese Tugenden, die in vollkommener Harmonie in der einfach großen Seele des Bischofes herrschten, und denen er durch sein feines, sicheres Urtheil stets die rechte Richtung gab, verbreiteten über sein ganzes Wesen jenen wunderbaren Zauber, wodurch er eine so siegreiche Gewalt über die Herzen seiner Mitmenschen gewann. Seine Hauptaufmerksamkeit richtete der neue Bischof auf die Heranbildung eines guten Clerus, die, da er noch kein Seminar besaß, fast ausschließlich seine persönliche Sorge und Angelegenheit blieb. In der Zulassung zu den heiligen Weihen war er äußerst streng, weil Gott, wie er sich äußerte, nicht vieler, sondern guter Priester bedürfe. Durch regelmäßige Priester-Conferenzen und alljährliche Diöcesan-Synoden suchte er einen guten Geist unter dem Clerus zu erhalten. Das Nämliche erstrebte er durch ernste und weise Reformen bei den Ordensgenossenschaften seines Sprengels. Insbesondere aber suchte er selbst in allen priesterlichen Tugenden und wahrer Heiligkeit des Lebens Allen als Vorbild vorzuleuchten, und er verlangte niemals etwas von Andern, was er nicht selbst viel vollkommener geübt hätte. Zur Velehrung für die Gläubigen ordnete er in den Kirchen an allen Sonn- und Festtagen einen gründlichen Katechismus-Unterricht an, den er für die nützlichste und zugleich nöthwendigste Lehrweise ansah. Er ließ es sich nicht nehmen, diesen Unterricht jeden Sonntag persönlich abzuhalten, und entband sich nur in den dringendsten Nothfällen davon. Daneben war er sehr eifrig in der Verwaltung des Predigamtens: entgegen der damals üblichen schwulstigen und pathetischen Predigtweise war seine Verechsamkeit eine seinem Wesen entsprechende einfache und natürliche, ernste und bescheidene, die wahre Sprache des Herzens, die deßhalb auch die Her-

zen so wunderbar ergriff und rührte. Mit acht apostolischem Eifer hielt er die Visitationsreisen in der Diöcese ab, suchte auch die entlegensten Ortschaften stets zu Fuß auf und hinterließ überall die segensreichen Spuren seiner Anwesenheit. Auch setzte er mit unermüdblichem Eifer das Missionswerk fort. Von einigen frommen Priestern begleitet, ergriff er den Wanderstab, um in der Landvogtei Genè den lange verbannten katholischen Glauben wieder zu verkündigen; auch hier gelang es ihm, trotz der bittersten Anfeindungen und heftigsten Nachstellungen, durch seine unermüdblichen Anstrengungen, den katholischen Glauben wiederherzustellen. Außerdem pflegte er in den verschiedensten Städten Fastenpredigten zu halten; so in Dijon, La Roche, Chambéry u. a., und überall sprach er mit solcher Begeisterung, Kraft und Salbung, daß man das Wirken des heiligen Geistes in ihm erkennen mußte, und daß stets viele Irrende zur Wahrheit und die größten Sünder auf den Weg der Tugend zurückgeführt wurden. Zu Dijon hatte er die erste Begegnung mit der Frau von Chantal (s. d. Art.), jener auserwählten Seele, mit der er von da an die heiligste Freundschaft unterhielt. Sie war das von der göttlichen Vorsehung auserkorene Werkzeug, mit dessen Hilfe der Heilige den ursprünglich für die Pflege und Eröstung der Kranken und Nothleidenden bestimmten Orden von der Heimsuchung Mariä (do la Visitation de Notre-Dame) stiftete, der auch der Orden der „Visitantinnen“, oder gewöhnlich nach dem Stifter der Orden der „Salesianerinnen“ genannt wird (s. d. Art. Salesianerinnen). Durch diesen Orden wollte der Heilige seinen Geist, den Geist der Güte und Sanftmuth, der Einsalt des Herzens, der Liebe und des herzlichsten Wohlwollens für Alle, auf die Nachwelt vererben. Der 6. Juni, das Fest der heiligen Dreieinigkeit im Jahre 1600, war der glückliche Tag, an welchem der fromme Bischof seinen innigsten Herzenswunsch in Erfüllung gehen sah, indem Johanna von Chantal mit zwei gleichgesinnten Frauen in dem für den neuen Orden bestimmten Hause zu Annecy nach den von dem Heiligen gegebenen Regeln ihr gottgeweihtes Leben mit diesem Tage begannen. Der Heilige hatte die große Freude, noch vor seinem Tode fast in allen größeren Städten Frankreichs, selbst in Paris, Klöster nach seinem Geiste erblühen zu sehen. Raftlose Thätigkeit und beständige Anstrengungen hatten die sonst kräftige Gesundheit des Bischofes allmählig geschwächt; er glaubte den Anforderungen seines Amtes allein nicht mehr genügen zu können und sah sich veranlaßt, einen Coadjutor zu begehren. Die Wahl fiel nach dem Rathe des Cardinal-Erzbischofs von Mailand, Friedrich Borromeo, auf seinen Bruder Johann Franz von Sales, der in dieser Eigenschaft als Bischof von Chalcedon im Jahre 1618 zu Turin geweiht wurde. Von nun an theilte der Heilige